Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 19. September 1883. Nr. 436.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark,** in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 18. September. Der Minister der Medizinal- u. s. w. Angelegenheiten hat den Regierungen wegen der bei dem Ausbruch der Pocken zu ergreifenden Maßregeln eröffnet, daß nach dem Reichs-Impfgesetze durch dasselbe die in den einzelnen Bundesstaaten „bei dem Ausbruch einer Pocken-Epidemie bestehenden Bestimmungen" nicht berührt werden. Es wird daher stets zuvörderst festzustellen sein, welche Bestimmungen in beregter Hinsicht in den einzelnen Bezirken gelten. Sofern es an solchen fehlt, werden die in dem Regulativ vom 8. August 1835 deshalb getroffenen Anordnungen maßgebend sein. Danach kann die Impfung bei dem Ausbruche der Pocken unbedenklich erzwungen werden, während die Wiederimpfung den der Gefahr der Ansteckung ausgesetzten Personen wegen der dadurch bedingten größeren Sicherheit nur empfohlen werden soll. Falls besondere Vorschriften nicht vorhanden sind, fehlt es somit an einer ausreichenden Grundlage, gegen solche Personen, welche auf glaubhafte Weise, insbesondere durch Vorlegung des Impfscheins, nachweisen können, daß sie bereits geimpft sind, mit Zwangsmaßregeln vorzugehen, um deren nochmalige Impfung herbeizuführen. Der Minister setzt übrigens voraus, daß die Regierungen die nach erwähntem Regulativ zur Verhütung der Pockenausbreitung nothwendigen Maßregeln „mit dem erforderlichen Nachdruck, sowie auch mit der insbesondere hinsichtlich der Wahl einer wirksamen und guten Lymphe gebotenen Sorgfalt" zur Ausführung bringen werden.

— Jetzt wird amtlich angezeigt, daß durch kaiserlichen Erlaß vom 4. d. M. der Kapitän zur See Frhr. v. Hollen mit dem 1. k. M. zum Inspektor der Marine-Artillerie, die Korvettenkapitäne Hartoch und Aschmann zu Abtheilungs-Kommandeuren bei der 1. bezw. 2. Matrosen-Division, die Korvetten-Kapitäne Schwarzlose, Koch zu Abtheilungsführern bei der 1., Korvetten-Kapitän Klausa zum Abtheilungsführer bei der 2. Werftdivision ernannt sind und daß Kapitän zur See von Werner mit dem 1. Oktober der Stellung als Kommandant des Schiffes „Mars" enthoben worden ist. Der Korvetten-Kapitän Borkers führt einstweilen das Kommando des letzteren.

Nach dem von der Reichs-Admiralität über die Schiffsbewegungen erstatteten neuesten Halbmonatsberichte war das Kanonenboot „Albatroß" am 11. v. M. in Santos (Poststation Montevideo), das Schiff „Carola" am 18. v. M. in Kapstadt, das Kanonenboot „Cyclop" in Wilhelmshaven, das Schiff „Elisabeth" am 23. v. M. in St. Vincent, das Schiff „Freya" am 23. v. M. von Madeira nach Porto Grande gesegelt (Poststation Bahia), das Kanonenboot „Hyäne" befand sich am 1. Juni in Apia (Poststation Sydney), das Kanonenboot „Iltis" war am 26. Juli von Tientsin nach Chefoo gesegelt (Poststation Hongkong), das Schiff „Leipzig" am 21. Juni von Nagasaki nach Hakodate (Poststation Hongkong), der Aviso „Loreley" befand sich am 7. d. M. in Galatz, das Schiff „Marie" war am 20. Juli von Montevideo nach Punta Arenas gegangen (Poststation Panama), das Schiff „Moltke" war auf der Heimreise am 25. Juli in Punta Arenas (Poststation Plymouth), die Brigg „Musquito" befand sich am 10. d. M. in Kiel, das Schiff „Niobe" am 7. d. M. und das Schiff „Nymphe" am 6. d. M. ebendort, das Schiff „Olga" beabsichtigte, am 15. August nach Rio de Janeiro zu gehen (Poststation St. Thomas in Westindien), die Brigg „Rover" war am 10. d. M. in Kiel, das Schiff „Stein" war am 11. August von Porto Grande auf St. Vincent nach Kapstadt gegangen (Poststation Singapore), das Schiff „Stosch" war am 6. d. in Hongkong und will am 25. d. nach Singapore in See gehen (Poststation Singapore), das Kanonenboot „Wolf" war am 14. Juli in Chefoo und wollte unter Anlaufen von New Ywang nach Port Arthur (Poststation Hongkong).

— Zum 1. April k. J. soll, wie bekannt, eine größere Truppendislozirung nach den östlichen Grenzprovinzen stattfinden. Es wird dies, wie man uns schreibt, nach einem Plane ausgeführt, welcher zwischen dem Kriegsministerium und dem Generalstab der Armee vereinbart worden und dem Kaiser zur Vollziehung unterbreitet ist. Man wird sich erinnern, daß der Kriegsminister vor einiger Zeit die östlichen Provinzen besucht hat; wie man hört, gehörte die Garnisonsfrage in den betreffenden Provinzen zu einer Hauptaufgabe dieser Ministerreise; zweifellos werden die persönlichen Wahrnehmungen des Ministers einen bestimmenden Einfluß auf diese Dinge gewonnen haben. Der Kaiser hatte sich, wie man erfährt, die eingehendste Kenntnißnahme der bezüglichen Vorschläge und an der Hand derselben die Entscheidung vorbehalten.

— Das von der deutschen Reichsregierung erlassene Verbot der Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches hat, wie die „B. P. N." melden, das Washingtoner Staatsdepartement auf die vielfachen gesundheitsschädlichen Manipulationen, die in dieser Handelsbranche von gewissenlosen Interessenten vorgenommen wurden, gelenkt. Es ist nunmehr von Regierungswegen die Niedersetzung einer aus fünf Mitgliedern zu bildenden Sachverständigen-Kommission in Aussicht genommen, welche sich über die Lage und den Betrieb des Schweinefleischgeschäfts gründlich unterrichten soll. Wenn die projektirte Maßregel in der That zur Ausführung gelangt, so darf man einem sehr interessanten Bericht entgegensehen.

— Es erhält sich mit ziemlicher Zähigkeit das Gerücht, daß die Pforte Anstrengungen machen wolle, um ihre Zulassung zur europäischen Tripelallianz zu erwirken. Daß sie schon längst diesen Wunsch hatte und verschiedene Fühler ausstrickte, welche sie indessen zur Realisirung ihrer Absicht nicht sehr ermuntert haben mögen, gilt in den diplomatischen Kreisen für ein offenes Geheimniß. Neuerdings scheinen sich für die Pforte indessen die Aussichten gebessert zu haben. Man entsinnt sich der neulichen Audienz des Herrn v. Radowitz beim Sultan, in welcher Letzterer sich mit besonderem Nachdruck zur deutsch-österreichischen Politik bekannte und sich damit, wie es scheint, die Wege zu einer weiteren Annäherung geebnet hat. Zu dieser Vermuthung berechtigt nämlich der Umstand, daß der deutsche Beamte Herr Wettendorf demnächst mit einer wichtigen politischen Mission an mehrere europäische Höfe geschickt werden soll. Man berichtet darüber aus Konstantinopel der „Fr. Z." telegraphisch Folgendes: „Wettendorf hat einen zweimonatlichen Urlaub angetreten. In einer einstündigen Privat-Audienz hat er vom Sultan verschiedene, man glaubt politische und finanzielle Missionen erhalten. Auch wird er im Auftrag des Sultans den deutschen Manövern beiwohnen. (?) Seine Reise nach Wien, Gastein, Berlin und Rom wird dahin interpretirt, daß eine weitere Annäherung der Türkei an die Allianzmächte versucht wird. Die Reise nach Paris und London betreffe dagegen nur finanzielle Kombinationen, wie die Eisenbahnanschlußfrage. — Nach guter Quelle hat der Sultan kürzlich Radowitz versichert, die Gerüchte über die Annäherungsversuche der Pforte an Rußland oder Frankreich seien absolut unbegründet. Der Sultan sei fest entschlossen, zeitlebens der deutschen Politik sich anzuschließen." Daß es sich nicht um eine bloße Formalität behufs Vertretung der Pforte bei den diesmaligen Manövern handelt, ergiebt sich aus der Absendung eines mit dieser Funktion speziell beorderten hohen Militärs, des berühmten Mukthar-Gazi, welcher zur Zeit des Russenkrieges in Armenien kommandirte.

— Trotz der auch für jüngere Personen erheblichen Anstrengungen, welche die Manövertage bringen, ist, wie der „K. Z." telegraphisch gemeldet wird, nach hierher gelangten Privatnachrichten das Befinden des Kaisers das erwünscht erfreulichste, und mit wiederholt geäußertem Interesse sieht der Kaiser den Manövern in der Provinz Hessen-Nassau entgegen. Der Umstand, daß sich dabei eine Anzahl fremdherrlicher Monarchen im Gefolge des Kaisers befinden werden, hat es auch veranlaßt, daß außer dem diesseitigen Gesandten in Bern, von Bülow, dem langjährigen diplomatischen Reisebegleiter des Kaisers, der Staatssekretär des Auswärtigen, Graf Hatzfeldt, sich dem kaiserlichen Gefolge anschließen wird, in welchem sich auch der diesseitige spanische Gesandte, Graf Solms-Sonnenwalde, befinden wird, um dem Könige von Spanien die Honneurs zu machen. Es sei nebenbei bemerkt, daß seit den letzten Tagen wieder mehrfach von der Erhebung der Gesandtschaft Spaniens in Deutschland und Deutschlands in Spanien zum Range von Botschaften die Rede war; ob es jetzt wirklich dazu kommen wird, muß sich ja bald zeigen.

— Fürst Bismarck wird, nach den bisher getroffenen Bestimmungen, am Sonnabend Gastein verlassen. Der Reichskanzler, dem der Aufenthalt im Gebirge gut bekommen ist wird sich über München, Eisenach und Hannover zunächst nach Friedrichsruh begeben.

— Die plötzliche Schwenkung in der Haltung der vom Vatikan inspirirten römischen Journale wird in hiesigen unterrichteten Kreisen darauf zurückgeführt, daß Herr von Schlözer, der diesseitige Gesandte beim Vatikan, vor seiner Abreise nach Rom die bestimmte Weisung hatte, eventuell mit dem sofortigen Abbruch der diplomatischen Verhandlungen zu drohen, falls die Kurie auf ihrem bisherigen Standpunkt in der kirchenpolitischen Frage auch fernerhin beharren sollte. Die Kurie war aber hiervon schon vorher genau unterrichtet, wahrscheinlich durch den Kardinal Howard, der zwar mit dem Fürsten Bismarck persönlich nicht in Kommunikation getreten, wohl aber wiederholt mit dem Grafen Herbert von Bismarck in Kissingen konferirt hat. Herr von Schlözer soll daher bei seiner ersten Begegnung mit dem Kardinal-Staatssekretär Jakobini, die bekanntlich überraschend schnell erfolgte, das weitgehendste Entgegenkommen gefunden haben, was wohl zu der Annahme berechtigt, daß die Kurie ernstlich gesonnen ist, die Verhandlungen mit der preußischen Regierung weiter zu führen. Im Vatikan wird man hierzu um so geneigter sein, als bereits bestimmte Gerüchte von einem weiteren Entgegenkommen der preußischen Regierung bezüglich der ordnungsmäßigen Wiederbesetzung einiger preußischer Diözesen auftauchen. Was die „Germania" von der nachgiebigen Haltung der Kurie in der Dispensfrage schreibt, ist im Uebrigen eitel Wind; denn bezüglich dieser Frage handelt es sich allein um die Geltendmachung der der Kurie durch das neueste Juligesetz gewährten Vortheile, die man selbstverständlich nicht zurückweisen mochte, wenn man sich auch den Anschein gab, als gehe man nur mit Widerstreben auf dieselben ein.

Ausland.

Wien, 16. September. Aus Sofia wird der „Pol. Korr." unterm 7. d. geschrieben:

In dem Kampfe, der gegenwärtig zwischen dem Fürsten Alexander und den russischen Machthabern geführt wird, spielen nicht die geringste Rolle jene zahlreichen bulgarischen Abenteurer, welche während der türkischen Herrschaft zur Auswanderung genöthigt waren und sich in Rumänien, Serbien und Rußland niedergelassen haben. Diese Leute, welche in den Ländern, wo sie lebten, von Auskunftsmitteln der zweifelhaftesten Art zu leben genöthigt waren, haben daselbst eine große Fertigkeit in der Agitation erlangt und bilden jetzt die Majorität der liberalen Partei. Um sie seinen Zwecken dienstbar zu machen und gegen den Fürsten zu verwenden, hat ihnen General Soboleff die Rückkehr zum Konstitutionalismus in Aussicht gestellt, wofür sie sich ihrerseits dadurch dankbar erweisen, daß sie im Lande die stärksten Verleumdungen gegen den Fürsten ausstreuen, während sie gleichzeitig für die Generale Soboleff und Kaulbars Stimmung zu machen suchen. Selbstverständlich fallen die Kosten dieser Agitation dem bulgarischen Staatsschatze zur Last. Alle diese Machenschaften werden jedoch kaum ein praktisches Resultat haben, und wenn der Fürst von Bulgarien wirklich zur Abdankung gezwungen werden soll, so kann dies nur durch eine militärische Schilderhebung geschehen. Ob aber in der Armee eine genügend günstige Stimmung für die Russen herrscht, ist zum Mindesten sehr fraglich.

Ueberhaupt scheint man in der europäischen Presse keine sehr richtige Vorstellung von den Verhältnissen der bulgarischen Streitkraft zu haben. Es ist vielfach von deren trefflicher Ausrüstung die Rede. In Wahrheit liegen jedoch die Dinge anders. Die Mannschaft ist gut disziplinirt und tapfer. Das ist aber auch Alles. Thatsächlich hat die Armee, welche inklusive der Reserven etwa 35,000 Mann zählt, keinen einzigen Tornister. Der Feld-Sanitätsdienst ist so vollständig vernachlässigt, daß nur eine einzige Tragbahre für die ganze Armee existirt. Die Munitions-Vorräthe sind von der schlechtesten Qualität, sie wurden in Rußland in Fabriken zweifelhaften Rufes angekauft, deren Eigenthümer sich mit den übernehmenden russischen Offizieren in bulgarischen Diensten auf bekannte Art zu verständigen wußten. Selbst die Gewehre sind lediglich der Ausschuß der russischen Fabriken, alle tragen auf dem Kolben den Buchstaben B als Abkürzung des russischen Wortes „bracovano", was eben Ausschuß bedeutet und sind von der russischen Regierung refusirt worden. Die Pferde der Kavallerie sind alt, das Sattelzeug befindet sich in schlechtem Zustande; das Fuhrwerk der Artillerie gestattet keinerlei rasche Bewegung und vermag kaum auf der Parade zu figuriren. Dies ist der wirkliche Stand der bulgarischen Armee, deren Kosten das Land kaum zu erschwingen vermag.

Für die hier am 2. d. stattgefundenen Ersatzwahlen für die Sobranje wurde mit dem ganzen Hochdrucke des offiziellen Apparates gearbeitet. Tags vorher wurden zahlreiche Verhaftungen unter den Mitgliedern der konservativen Partei vorgenommen und der Polizeimeister Karnovitsch, ein Kousin der Gemahlin des Generals Soboleff, hat persönlich den einflußreichsten und thätigsten Parteimitgliedern mit Gefängniß gedroht. Zu welchen Mitteln man dabei ferner seine Zuflucht nahm, mag aus folgenden Beispielen ermessen werden. Der Präfekt des Distrikts Sofia, dem gesetzlich die Ueberwachung der Wahlen zusteht, schien den russischen Generalen nicht genug verläßlich. General Soboleff entsendete ihn daher einen Tag vor dem Wahlakte nach Etropoli, um daselbst eine Kommission abzuhalten, lediglich in der Absicht, diesen Funktionär von der Hauptstadt zu entfernen. Da nun General Soboleff den ihm gleichfalls verdächtigen Unterpräfekten nicht auch auf Kommission entsenden konnte, so setzte er ihn einfach durch bloßes Ministerialdekret ab, obwohl erst kürzlich ein Erlaß des Fürsten die Ernennung und Absetzung von Beamten auf diesem Wege untersagt hatte. Der Präfekt hatte bei seiner Abreise nach Etropoli, wie es das Gesetz vorschreibt, den Sekretär der Präfektur als seinen Stellvertreter zurückgelassen und diesem wäre demnach die Ueberwachung der Wahlen obgelegen. Allein General Soboleff traute auch diesem nicht und ertheilte ihm den Befehl, zu Hause zu bleiben und die Wahlen ihrem Schicksale zu überlassen. So kam es, daß keine einzige Amtsperson im Wahllokale anwesend war, um über die Wahlfreiheit zu wachen. Dagegen waren bei der Thüre desselben zehn Gendarmen placirt, mehr um die Wähler zu bedrohen, als um dieselben zu schützen. In das Innere des Wahllokales hatte man, im Gegensatze zu den Vorschriften des Gesetzes, Nichtwählern in großer Anzahl den Eintritt gestattet. Einige derselben stürzten auf drei konservative Wähler, traktirten dieselben mit Schlägen und warfen sie dann vor den Augen des Polizeimeisters hinaus. Nachdem solcherweise die Wähler eingeschüchtert worden waren, wurden die Thüren geschlossen und Wahlzettel mit den Namen der offiziellen Kandidaten, Dragan Zankoff, Balabanoff, Pommenoff, Geroff, Tschitschmanoff, Stojanoff, Baltschoff und Suknaroff, sämmtlich der liberalen Partei angehörig, vertheilt. Kein Wunder, daß dieselben auch aus der Wahlurne als gewählt hervorgingen.

London, 16. September. Ueber den Aufruhr in Kanton wird dem „Standard" von seinem

Korrespondenten in Hongkong unterm 13. d. Mts. berichtet:

„Ich bin soeben von Kanton zurückgekehrt, wo ich die folgenden Mittheilungen über den Angriff auf das europäische Stadtviertel sammelte: Seit der Erschießung eines Chinesen durch einen europäischen Hafenwächter befindet sich die eingeborne Bevölkerung von Kanton in einem Zustande hochgradiger Aufregung. Die Meldungen über den Angriff der Franzosen auf Hue und über die von ihnen in Tonkin erlittenen Niederlagen haben das vorherrschende Gefühl noch weiter aufgestachelt, und während der letzten vierzehn Tage waren die Europäer in beständiger Angst vor einem Ueberfalle des chinesischen Mobs. Am Montag kam es zwischen einem Portugiesen, der als Dockwächter angestellt war, und einem Chinesen zum Streite. Die Beiden rangen miteinander und der Chinese fiel dabei von der Hafenmauer in das Wasser, wo er ertrank. Das Boot des britischen Dampfers „Hankow“ fischte die Leiche auf und nahm dieselbe ebenso wie den Portugiesen, der von einer erregten Volksmenge bedroht wurde, an Bord des Dampfers. Dies versetzte die Chinesen in Wuth; als der Dampfer weiter in den Fluß hineinfuhr, zündeten sie sofort das Magazin im Hafen an und zogen dann nach dem europäischen Quartier, welchem gegenüber der „Hankow“ vor Anker gegangen war. Das Volk erbrach die Thore der Ansiedlung und drang lärmend in dieselbe ein. Dies geschah um 8 Uhr Morgens, zu einer Zeit, wo die dort wohnenden Europäer ihr Morgenbad nahmen oder beim Frühstück saßen. Eine grenzenlose Panik brach aus. Frauen und Kinder, viele nur halb angekleidet, wurden durch die Drohungen und Verwünschungen ausstoßende Volksmenge hindurch auf den Dampfer gebracht.

Der Pöbel begann dann zu plündern. Waarenhäuser wurden aufgesprengt und ausgeraubt, und schließlich mit Kerosin in Brand gesteckt. Die Menge begann dann an der Thüre des britischen Konsulats zu pochen. Der Konsul ließ die Flagge einziehen, und dies scheint den Mob mit einer heilsamen Angst vor den Folgen des Aufruhr erfüllt zu haben; das Konsulat wurde verlassen und das Werk der Plünderung und Zerstörung an einer anderen Stelle fortgesetzt. Der Konsul verständigte den Vizekönig von den Vorfällen und telegraphirte nach Hongkong um Hülfe. Die Telegraphenlinie ist jedoch Eigenthum der Chinesen, und die Beamten verweigerten — wie sie sagten, auf Befehl des Vizekönigs — die Absendung der Depesche.

Als um 12 Uhr noch immer keine Hülfe kam und der Pöbel mit dem Werke der Plünderung nicht aufhörte, griffen einige Kaufleute zu den Waffen, um ihr Eigenthum zu vertheidigen. Neun Deutsche und drei Engländer eröffneten das Feuer; die Aufrührer schossen gleichfalls, ohne jedoch Jemanden zu treffen, während von den Chinesen fünf todt auf dem Platze blieben und viele verwundet wurden. Dieser Kampf mochte eine halbe Stunde gedauert haben, als chinesische Truppen eintrafen, das Volk auseinandertrieben und die Ansiedlung besetzten.

Am Dienstag erschien wieder eine erregte Volksmenge und große Besorgnisse erfüllten die Europäer, da auf die chinesischen Truppen kein Verlaß war. Glücklicherweise enthielt sich der Mob aller Thätlichkeiten, die andernfalls wahrscheinlich zur gänzlichen Zerstörung der Ansiedlung geführt haben würden. Der zu dieser Zeit herrschende Typhon verzögerte die Ankunft der Kanonenboote, die erst am Mittwoch kurz nach Mitternacht vor der Ansiedlung vor Anker gingen. Ihr Erscheinen stellte sofort die Ruhe her. Jetzt sind wieder alle Europäer in ihre Häuser zurückgekehrt und in der Ansiedlung lagern tausend chinesische Soldaten. Die britischen Kanonenboote „Swift“ und „Espoir“, das französische Kanonenboot „Lulin“ und fünf chinesische Kanonenboote liegen vor der Ansiedlung. In Kanton selbst herrscht aber noch immer große Aufregung. Auf allen Mauerecken sind Plakate angeschlagen, welche das Volk seiner patriotischen Haltung wegen beloben und auffordern, das nächste Mal „die europäischen Teufel und Alles, was ihnen gehört, zu vernichten“.

Alle Konsuln betrachten die Lage als eine sehr bedenkliche und bezeichnen die Zukunft der europäischen Kolonie als eine außerordentlich trübe. Die Europäer stehen mit der eingeborenen Bevölkerung so gut wie auf dem Kriegsfuße, und für lange hinaus werden in Kanton Kriegsschiffe zum Schutze der Fremden unterhalten werden müssen. Von den niedergebrannten Waarenhäusern sind zehn englisch, zwei deutsch und je eines französisch und amerikanisch; vier Wohnhäuser (zwei englisches, eins deutsches und eins französisches Eigenthum) wurden geplündert. Die Konsuln haben eine gemeinsame Note an den Vizekönig gerichtet, in welcher sie ihn für die letzten Vorkommnisse verantwortlich erklären, da er so lange zögerte, Hülfe zu senden und dem Treiben ein Ende zu machen. Er hat darauf nicht erwidert, soll sich jedoch sehr beunruhigt fühlen, da nicht vorauszusehen ist, in welchem Lichte die kaiserliche Regierung den Vorfall betrachten wird. Die chinesischen Diener in der europäischen Ansiedlung erwiesen sich äußerst treu und bewahrten eine ausgezeichnete Haltung; mit Gefahr ihres Lebens retteten sie einen großen Theil des Eigenthums ihrer Herren. Drei Chinesen wurden im Akte der Plünderung ergriffen, und sie befinden sich jetzt gleich dem Portugiesen, welcher die unmittelbare Ursache des Krawalls war, in dem Gefängnisse des englischen Konsulats in sicherem Gewahrsam.“

Provinzielles.

Stettin, 19. September. Am 6. d. Mts. hielt der hiesige stenographische Verein (System Neu-Stolze) seine diesjährige ordentliche General-Versammlung ab. In dem in dieser General-Versammlung erstatteten Jahresberichte konnte mit Befriedigung konstatirt werden, daß die im verflossenen Vereinsjahre entwickelte Thätigkeit des Vereins hinsichtlich der Ausbreitung der Stenographie sehr erfreuliche Resultate geliefert hat, da es dem Verein wiederum gelungen ist, durch Unterrichts-Kurse eine beträchtliche Anzahl von Personen mit der Stenographie bekannt zu machen. Da der seitherige Vorsitzende, Herr Regierungs-Sekretär Böttcher, aus Gesundheitsrücksichten sich gezwungen sah, eine Wiederwahl abzulehnen, wurde Herr Adolph Sell zum Vorsitzenden, Herr Böttcher dagegen, in Anerkennung seiner dem Verein geleisteten Dienste, zum Ehren-Präsidenten gewählt. Auch in diesem Jahre veranstaltet der Verein Unterrichts-Kurse in der vereinfachten Stolze'schen Stenographie, welche von den meisten Berliner Parlaments-Stenographen vertreten und in den amtlichen Kursen im preußischen Abgeordnetenhause gelehrt wird. Die Kurse werden wie im Vorjahre von Herrn Wall geleitet und beginnt der erste Unterrichts-Kursus für Herren am Montag, den 1. Oktober, Abends 8 Uhr, in einem Klassenzimmer des Stadt-Gymnasiums. Anmeldungen hierzu werden von Herrn Buchhändler Franz Wittenhagen, Breitestraße 7, entgegen genommen. Das Honorar für einen Kursus beträgt nur M. 3. Die Sitzungen des Vereins finden jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr, im Restaurant des Hrn. Karl Däge, Breitestr. Nr. 21, statt und ist der Vorstand des Vereins in dieser Zeit gerne bereit, jede gewünschte Auskunft über Stenographie zu ertheilen.

— Von dem deutschen Reichsfechtschulen-Verband S t e t t i n sind nach dem uns vorliegenden Kassenbericht für das Rechnungsjahr vom 1. Januar 1882 bis 31. März 1883 an die deutsche Reichsoberfechtschule in Magdeburg 1614 Mark 73 Pf. abgeführt worden. Die von den Fechtschulen verfolgte humane Idee der Errichtung von deutschen Reichs-Waisenhäusern ist der lebhaftesten Unterstützung werth und können wir nur dringend wünschen, daß sich in Stettin recht viele neue Fechtschulen gründen und dem hiesigen Verband anschließen mögen. Herr Kaufmann Rud. D o r s c h f e l d t ist Vorsitzender des hiesigen Verbands und zur Auskunftsertheilung bereit.

— Nach der Bäder-Statistik des „Reichsanzeigers“ waren bis zum 31. August in Ahlbeck 2115 Badegäste, in Binz 982, in Crampas 897, in Deep 305, in Dievenow 2130, in Göhren 702, in Heringsdorf 5018, in Gr.-Horst 259, in Lohme 419, in Misdroy 5210, in Niendorf 1300, in Prerow 566, in Putbus 2595, in Saßnitz 3000, in Swinemünde 3329, in Thiessow 112, in Zingst 284 und in Zinnowitz 1453.

— Die von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigte Aufstellung einer Laterne am Wege nach Bellevue wird jetzt vollzogen, und zwar am Kreuzungspunkte des Pferdebahndammes mit dem nach den Anlagen gelegten Fliesenwege. Wie wir hören, soll demnächst die schon früher erwähnte Polizeiverordnung erlassen werden, nach welcher fortan das Betreten des Pferdebahnweges zwischen Friedrichstraße und Bellevue verboten ist und ist hiermit die Aufstellung der Laterne an bezeichneter Stelle in Verbindung zu bringen, da man alsdann wieder den alten Weg allein benutzen wird. Für die Bewohner der Bellevuestraße und die Besucher des dortigen Theaters ist dieses Verbot nicht gerade erfreulich oder vortheilhaft und wird sicher zu mancher Petition Veranlassung geben.

— Der Knecht Wilh. K ö p p aus Friedrichsdorf bei Dramburg, welcher in der christlichen Herberge logirte, entfernte sich vorgestern mit dem angeblichen Fleischergesellen Nordt von dort und begab sich mit ihm nach den Anlagen. Nordt forderte den K. auf, bei dem schönen Wetter mit ihm im Freien zu nächtigen und Beide legten sich auch vor dem neuen Thor nieder. Als Köpp gestern Morgen erwachte, war Nordt verschwunden; derselbe hatte aber auch die silberne Uhr des K. (auf dem Zifferblatt der Name Hartmann—Dramburg eingravirt) im Werthe von circa 25 Mark und ein Portemonnaie desselben mit circa 3 Mark Inhalt entwendet.

— Am Sonnabend wurde auf dem Friedrich'schen Neubau in der König-Albertstraße einem Schlossergesellen eine silberne Cylinderuhr mit Sekundenzeiger im Werthe von 15 M. gestohlen.

Pasewalk, 18. September. Gegenwärtig ist in unserer Stadt der Generalstab des Garde Korps einquartiert. Derselbe besteht aus einem General, General-Lieutenant von Schlichting, und 25 Offizieren aller Grade und Truppengattungen, sowie verschiedenen Unteroffizieren und Pferdepflegern mit noch 31 Mann. Der Generalstab befindet sich auf einer Rekognoszirungsreise von Penkun aus, wo das diesjährige Garde-Korps-Manöver beendet worden ist, nach Brüssow, Pasewalk, Strasburg i. Um. bis nach Stralsund, von wo aus die Rückreise nach Berlin mit der Eisenbahn stattfinden wird. Nach Auslassungen einiger Offiziere des Stabes wird nämlich beabsichtigt, das zu rekognoszirende Terrain im künftigen Jahre zu einem Korps-Manöver zu benutzen.

Demmin, 16. September. Gestern, Sonnabend, fand im Knust'schen Hotel hier eine Konferenz zur Besprechung über den Bau einer von Greifswald über Loitz und Demmin an die mecklenburgische Friedrich-Franz-Bahn führenden Eisenbahn statt. Es betheiligten sich an dieser Konferenz als Vertreter der Kreise Demmin, Grimmen und Greifswald die Herren Landräthe von Müffling, Dr. von Hagenow und Graf Behr. Als Vertreter der betreffenden Städte waren erschienen die Herren Bürgermeister von Greifswald Hellfritz und Syndikus Dr. Schultze; von Demmin Hauptner und Syndikus Steffenhagen, dann Stadtverordneten-Vorsteher Konsul Rudolphy und Stadtverordneter Heise, von Loitz Palm und Stadtverordneten-Vorsteher Deler, von Stavenhagen Dr. Schultetus, Senator Rieck und Stadtsprecher Risch, von Malchin Hofrath Schultetus und Senator Rohde. Außerdem wohnten der Konferenz noch bei Rittmeister Maaß-Kentzlin und Rittergutsbesitzer Wahnschaffe-Rottmannshagen. Den Vorsitz führte Landrath von Müffling-Demmin, und als Protokollführer fungirte Syndikus Steffenhagen-Demmin. Die Debatten wurden zunächst über die Frage eröffnet, in welcher Richtung die Eisenbahn gebaut werden und von wem die Kosten zu den erforderlichen Vorarbeiten getragen werden sollen. Die beiden Herren aus Greifswald traten für das Projekt Greifswald—Jarmen—Sternfeld ein, dagegen sprach Bürgermeister Dr. Schultetus-Stavenhagen und legte in überzeugender Weise dar, daß seine Stadt sich nur für die den Kreis Demmin durchschneidende direkte Linie Stavenhagen—Demmin interessire, und daß er einen Anschluß an Station Sternfeld verwerfen müsse. Auch die Herren Syndikus Steffenhagen und Rittmeister Maaß-Kentzlin legten die großen Schattenseiten einer Linie Greifswald—Sternfeld dar. Hierauf erklärten die Vertreter der Stadt Greifswald, daß sie eine Beihülfe zu den Vorarbeiten der Linie Greifswald—Loitz—Demmin—Stavenhagen ablehnen müßten; die Vertreter der Städte Demmin und Stavenhagen dagegen beschlossen, die Vorarbeiten zu einer von Demmin ausgehenden und bei Stavenhagen in die Friedrich-Franz-Bahn einmündenden Bahn durch den Bauunternehmer Bachstein in Berlin beschaffen zu lassen und nach Fertigstellung der Vorarbeiten und des Kostenanschlages in weitere Berathung zu treten. Nach Beendigung der Konferenz fand ein gemeinschaftliches Diner im Knust'schen Hotel statt.

Kunst und Literatur.

Neapel und seine Umgebung, geschildert von Rud. Kleinpaul. Mit ca. 150 Illustrationen. In 15 Heften à 1 Mark. Leipzig, S c h m i d t und G ü n t h e r.

Das 1. Heft dieses neuen Prachtwerkes in der bekannten eleganten Ausstattung, wie die von der genannten Firma herausgegebenen Werke über Indien, Amerika, Rom rc., liegt uns vor und freuen wir uns, eine so treffliche Schilderung des Paradieses von Europa, gleich ausgezeichnet im Bild, wie im Wort, unseren Lesern empfehlen zu können. Wir werden später ausführlich auf dieses schöne Werk zurückkommen und bemerken nur, daß neben der Stadt Neapel mit ihren Promenaden und dem an Kunstschätzen reichen Museum, alle bekannten Orte und Punkte der herrlichen Umgegend, wie der Vesuv, Pompeji, Sorrento, die lieblichen Inseln Capri und Ischia mit dem so schrecklich heimgesuchten Casamicciola, und wie sie alle heißen — in Wort und Bild vorgeführt werden. [197]

Lexikon der bildenden Künste von Dr. H. A. Müller. Siebzehn Lieferungen in Oktav à 50 Pf., mit 480 Abbildungen. Leipzig 1883. Bibliographisches Institut.

Das Buch, welches uns seither gefehlt hat und sicherlich vielen Jüngern der Kunst, Kunsthandwerkern und Kunstfreunden hochwillkommen sein wird. Denn das Bedürfniß, auf dem Gebiet der Kunst so weit heimisch zu sein, um Kunstwerke begreifen, Künstler verstehen, in den Kunstdenkmälern vergangener Zeiten sich zurechtfinden und die Leistungen der Gegenwart vergleichen, im großen und ganzen der gewaltigen und für die Zukunft vielversprechenden Kunstbewegung unserer Zeit folgen zu können, — dies Bedürfniß tritt heute mehr als je an jeden heran, und ihm sucht obiges Werk zu begegnen.

In einem handlichen Band, in praktischer, leicht findbarer Form und in gemeinverständlicher Sprache ertheilt es Auskunft und Belehrung über das ganze Gebiet der bildenden Künste: Technik und Geschichte der Baukunst, Bildnerei, Malerei und alle Zweige des Kunstgewerbes und der graphischen Kunst, auch alle bedeutenden Künstler, Kunststätten und Kunstwerke; es erläutert alle Stylgattungen und technischen Ausdrücke, veranschaulicht in einem halben Tausend Abbildungen alle Style, Ornamente und zahlreiche Kunstwerke der antiken und modernen Architektur und Plastik und verweist endlich stets auf die neueste kunstwissenschaftliche Literatur.

Wir freuen uns des Werks aufrichtig, denn sein Zweck ist ein hervorragend nützlicher, und schon der vorliegende Anfang läßt erkennen, daß der als Kunsthistoriker und Kritiker bekannte Verfasser es vorzüglich verstanden hat, seine Aufgabe zu lösen: mit dem Lexikon der bildenden Künste wird ein für weite Kreise geeignetes Lehr- und Nachschlagebuch gegeben. Der billige Preis und die bequeme Erscheinungsweise in wöchentlichen Lieferungen à 50 Pf. erleichtern die Anschaffung. [198]

Das „Deutsche Theater“ wird, wie nunmehr endgültig festgestellt ist, am 29. d. Mts. eröffnet werden.

Vermischtes.

— (Treffende Abfertigung.) In einer Gesellschaft unterhielt man sich mit Räthsellösen. Ein junger, von sich selbst eingenommener Herr gab einer neben ihm sitzenden Dame, als ihn die Reihe traf, folgendes Räthsel auf: „Was für ein Unterschied ist zwischen einer Dame und einem Spiegel?“ Die Dame bekannte in aller Bescheidenheit, die Lösung dieser Frage nicht zu kennen. Da sagte der Aufgeblasene: „Ein Spiegel reflektirt, ohne zu sprechen, und die Damen sprechen, ohne zu reflektiren.“ Durch eine solche Ungezogenheit verletzt, fragte nun spitzig die Angeredete: „Sagen Sie mir nun: was für ein Unterschied ist zwischen einem Spiegel und Ihnen? — „Das weiß ich nicht.“ — „Nun, so merken Sie es sich: Ein Spiegel ist geschliffen, Sie aber sind ungeschliffen.“

— (Eine Schule in Algier.) In einer Reiseschilderung über Algerien erzählt ein Reisender im „Schw. M.“: Einmal hatte ich (in Algier) Gelegenheit, eine arabische Schule wenigstens von Außen zu betrachten und das war mir höchst interessant. Die andere Schule, welche ich betrat, war schon zu sehr französisch und bot deshalb des Charakteristischen zu wenig, obwohl Araber- und Negermädchen die Schülerinnen waren. Oft hatte ich schon vorher beim Vorübergehen an den Häusern der erstgenannten Schule wildes Geschrei vernommen und hörte, das sei eine Juden- oder Koranschule. In der Nähe der Kasbah ist ein Erdgeschoß, wo eine Schule letzterer Art sich befindet. Ich sah die folgende Szene. In der Mitte des Saales stand ein Katheder, von einer Umzäunung umgeben. Hier thronte der Lehrer, mit einem gewaltigen Bambusrohre bewaffnet. Jeder Schüler, es handelt sich nur um Knaben, saß einzeln und lernte seine Lektion. Jeder kam der Reihe nach zum Lehrer und sagte sie auf. Wehe dem Armen, der das nicht konnte! Er wurde nicht etwa mit dem Bambusrohre geschlagen, sondern mit den Fäusten vor die Brust gestoßen, daß er heulend zu Boden fiel. Im Hintergrunde aber schritt mit einem ähnlichen Bambusrohr ein Junge gravitätisch auf und ab, um einstweilen Aufsicht zu führen. Bei dem geringsten Lachen der jungen Schaar hieb er unbarmherzig über die Köpfe. Weiter voran saßen dazwischen in einer Vertiefung einige ältere Männer, die ebenfalls noch den Koran lernten, und zwar mit großem Eifer.

— (Ein Unglück.) Als eines Tages die Frage erörtert wurde, ob es wirklich Unglück bedeute, wenn dreizehn an einem Tische säßen, erwiederte Dr. Kischnier: „Allerdings bedeutet es Unglück, aber nur in einem Fall, wenn nämlich blos für zwölf gekocht ist.“

— (Die dumme Elsa.) „Aber, Mama, wie dumm von der Elsa, Lohengrin zu fragen, wer er ist. Sie hätte ja nur auf dem Theaterzettel nachsehen brauchen!“

— (Kellner-Mimik.) „Vor Allem,“ instruirte der Wirth seinen neuen Kellnerjungen, „schreien Sie nicht durch den ganzen Saal, wenn Sie einem Gast etwas zu melden haben!“ Nach einer Weile sieht der Restaurateur zu seinem Entsetzen, den Kellner am Buffet stehend, den Kopf schütteln und dabei einem Gast die Zunge in ihrer vollen Länge ausstrecken. „Was fällt Ihnen denn ein, Mensch? Sind Sie verrückt?“ ruft wüthend der Gastwirth. „Bewahre! Ich wollte blos dem Herrn da hinten, wo ich nicht durchkommen kann, mittheilen: „K a l b s z u n g e i s n i c h m e h r!“

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, 18. September. Der königliche Polizeipräsident v. Engelcken ist heute früh gestorben.

Freiburg, 18. September. Die 56. Versammlung deutscher Naturforscher ist heute durch Professor Claus eröffnet worden. Von auswärts waren etwa 600 Personen anwesend. Die nächste Versammlung soll im Jahre 1884 in Magdeburg stattfinden.

Kopenhagen, 18. September. Der Aufenthalt des Kaisers und der Kaiserin von Rußland ist bis zum 29. September verlängert worden. Dadurch ist die Zusammenkunft des Zaren mit dem deutschen Kaiser wieder wahrscheinlicher geworden. Der Prinz von Wales wird am Montag oder Dienstag hier eintreffen. Der hiesige deutsche Gesandte, Geheimrath von Philippsborn, ist wieder angekommen.

Die italienische Regierung kauft in neuerer Zeit bedeutende Quantitäten dänischer Pferde für die Armee.

Kopenhagen, 18. September. Gladstone hat mit seiner Yacht „Pembroke Castle“ heute Nachmittag Kopenhagen in nördlicher Richtung wieder verlassen.

Paris, 18. September. Eine dem Marineminister aus Hanoi zugegangene Depesche sagt, daß die angekündigte Ankunft von Verstärkungen mit Befriedigung aufgenommen und daß General Bouet in besonderer Mission verschickt worden sei. Der Marineminister hat hierauf sofort nach Hongkong und Saigun telegraphirt und über die Abreise des Generals Bouet ausführliche Informationen verlangt.

Die der Marine-Infanterie entnommenen Verstärkungen für Tonkin sind in den letzten Tagen abgegangen. Zwei Bataillone eingeborener Tirailleurs und ein Bataillon der Fremdenlegion, welche der afrikanischen Armee entnommen wurden, werden unverzüglich nachfolgen. Die Effektivstärke des Expeditionskorps erreicht damit eine die geforderte Stärke überschreitende Ziffer.

London, 18. September. Das „Reuter'sche Bureau“ läßt sich aus Newyork melden, der Minister des Auswärtigen von Hawaii habe nach London, Paris und Washington einen Protest gegen Besitzergreifung seitens fremder Mächte im Gebiete des stillen Oceans gesandt.

London, 18. September. Der Irländer O'Donnell, welcher Ende Juli d. J. den Kronzeugen Caray unweit der Capstadt an Bord eines Schiffes ermordete, wurde heute Nachmittag, um den Formalitäten nachzukommen, die der Verweisung eines Angeklagten vor einen Assisengerichtshof vorauszugehen haben, vor das Polizeigericht in Bowstreet gestellt. Auf den Antrag des Staatsprokurators wurde die Verhandlung vor dem Polizeigerichte wegen Abwesenheit mehrerer Zeugen auf acht Tage vertagt.

Petersburg, 18. September. Minister Graf Tolstoi ist heute von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung des Ministeriums des Innern wieder übernommen.

Petersburg, 18. September. Der Kaiser hat mittelst äußerst huldvollen Erlasses vom 5. d. M. dem Kriegsminister Wannowsky den Alexander-Newsky-Orden verliehen.

Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
Ewald August König.

32)

Thränen entströmten ihren Augen, sie wollte die Hand des alten Herrn an ihre Lippen ziehen, aber Carlsen zog sie an sich und hauchte in tiefer Bewegung einen Kuß auf ihre Stirn.

Auch Ellen war bewegt, sie schlang ihren Arm um die Taille Helene's und röthigte sie, wieder Platz zu nehmen.

„So dürfen Sie unser Haus nicht verlassen", sagte sie, einen scherzenden Ton anschlagend, „mit heiterer Miene müssen Sie hinaustreten, sonst glauben die Leute am Ende, Sie hätten hier bittere Erfahrungen gemacht. Ich will ein Glas Wein für Sie kommen lassen —"

„Nein, nein", bat Helene rasch, durch Thränen lächelnd, „geben Sie sich keine Mühe, es ist ja nur freudige Erregung, und zudem darf ich auch jetzt keinen Wein trinken, ich bin's nicht gewöhnt. Sie sind so gut, so menschenfreundlich, ich weiß garnicht, wie ich Ihnen danken soll!"

„Sie können es", erwiderte Ellen.

„In welcher Weise?"

„Kommen Sie recht oft zu mir, wollen Sie? Sie haben gewiß dann und wann ein Stündchen, das Sie gerne verplaudern möchten, und Sie dürfen auch nicht jeden Tag unausgesetzt arbeiten, wenn Sie Ihre Gesundheit nicht ruiniren wollen."

Helene hatte ihre Thränen getrocknet und sich erhoben, ein wehmüthiger Zug umzuckte ihre Lippen.

„Ich arbeite gerne, und was man freudig thut, das kann der Gesundheit sicherlich nicht schaden", erwiderte sie lächelnd, indem sie mit einem warmen Händedruck von Ellen Abschied nahm, „aber ich werde mich doch wohl Ihrer gütigen Erlaubniß erinnern und dann auch so frei sein, von ihr Gebrauch zu machen. Leben Sie wohl und Gott vergelte Ihnen alles das Gute, was Sie an uns gethan haben."

Sie eilte hinaus, ohne eine Antwort abzuwarten; Bob begleitete sie durch den Garten und schloß das Gitterthor hinter ihr zu.

Trotz der Freude, die ihr Inneres durchströmte, zeigte ihr schönes Antlitz doch einen ernsten, nachdenklichen Ausdruck, und die gerötheten Augen bekundeten nur zu deutlich, daß sie geweint hatte.

Als sie die Villa verließ, blieb ein junger, elegant gekleideter Stutzer, der eben vorbeischreiten wollte, stehen, und warf durch sein Monocle einen erstaunten Blick auf das Mädchen.

Im nächsten Augenblick war er an ihrer Seite und lachte spöttisch, als sie in sichtbarer Bestürzung stehen blieb.

„Ich werde Sie eine Strecke begleiten", sagte er lakonisch, und es lag etwas Befehlendes in seinem Tone. „Wollen Sie noch immer nicht Vernunft annehmen, Helene? Ihr Eigensinn wird Sie und Ihre Mutter zu Grunde richten. Sie bereuen dann zu spät, daß Sie meinen Vorschlag nicht angenommen haben."

Die Gluth der Entrüstung übergoß das Antlitz des Mädchens, ein Zornesblitz traf ihn aus ihren dunklen Augen.

„Wollen Sie wirklich so unverschämt sein, diesen Vorschlag zu wiederholen?" fragte sie mit bebender Stimme.

„Bah, ich finde darin nichts Unverschämtes", erwiderte er achselzuckend. „Nehmen Sie doch die Verhältnisse, wie sie sind! Ich liebe Sie, ich will Ihr Sklave sein, Sie sollen Alles haben, was Sie begehren, eine Loge im Theater, Equipage, eine schöne Wohnung, wir haben's ja meine Mittel erlauben mir diese Ausgaben."

„Wollen Sie mich zwingen, die Leute, die uns begegnen, um Schutz gegen Sie zu bitten?"

„Thun Sie es nicht, denn es ist keine Ursache zu dieser Bitte vorhanden, die Leute würden sie merkwürdig finden und darüber spotten. Ich würde ihnen einfach sagen, ich habe Sie auf einer Untreue ertappt und mache Ihnen nur Vorwürfe darüber, dann wollen wir abwarten, wem die Leute Glauben schenken."

„Sie sind ein Elender!"

„Bewahre, mein schönes Kind, ich will Sie ja reich und glücklich machen und mich zugleich Ihrer kranken, darbenden Mutter annehmen. Ich bin nun einmal vernarrt in Sie, und ich habe Ihnen schon oft gesagt, daß ich Ihre Bedenken und Ihren hartnäckigen Eigensinn nicht begreifen kann. Sie haben meine Briefe unerbrochen zurückgehen lassen, und ich würde Sie längst besucht haben, wenn ich Ihre neue Wohnung hätte erfahren können, deshalb segne ich den Zufall, der Sie mir heute in den Weg führt. Ich vermuthe, Sie sind ausgegangen, um Arbeit zu suchen, indessen scheinen Sie in jener Villa kein Glück gehabt zu haben. Lieber Himmel, weshalb wollen Sie sich immer noch neuen Demüthigungen aussetzen? Weshalb die schönen Augen mit der häßlichen Arbeit verderben? Mein Vater behauptet zwar, es thue ihm leid, daß Sie nicht mehr für ihn arbeiteten —"

„Und wer trägt die Schuld daran?" unterbrach sie ihn empört.

„Ich, das leugne ich keineswegs, ich will Sie zwingen, das Glück anzunehmen, das ich Ihnen zu Füßen lege, ich weiß, daß Sie mir später dafür danken werden. Sie brauchen nur ein Wort zu sagen, dann hat alle Noth für Sie ein Ende —"

„Mein Herr, Sie sind ein Schurke!" fiel sie ihm abermals in die Rede, und wenn ihr Blick eine vernichtende Kraft besessen hätte, so würde er den Stutzer niedergeschmettert und getödtet haben. „Wenn Sie keine Achtung vor sich selbst haben, so nehmen Sie wenigstens Rücksicht auf die Ehre eines unbescholtenen, wehrlosen Mädchens, das Sie in der niedrigsten Weise beschimpfen."

„Bah, Sie nehmen das Alles zu tragisch", erwiderte er mit unerschütterlichem Gleichmuth, „Sie können den Lauf der Dinge nicht ändern, liebes Kind. Wenn Sie von Rücksichten reden wollen, so mache ich Sie darauf aufmerksam, daß auch Sie Rücksichten zu nehmen haben und zwar auf die kümmerlichen Verhältnisse, in denen Ihre Mutter sich befindet."

Helene konnte ihrer Entrüstung und ihrem Zorn nicht mehr gebieten, sie hatte sich schon entschlossen, den Ersten, Besten anzureden, der ihnen begegnete, aber zuvor wollte sie ihrem Begleiter beweisen, daß er nicht mehr hoffen durfte, an ihrer Noth einen Verbündeten zu haben.

„Diese kümmerlichen Verhältnisse bestehen nun nicht mehr," sagte sie mit scharfer Betonung, „Herr John Carlsen, der Besitzer jener Villa, hat mir Arbeit genug gegeben, daß ich der Zukunft ohne Sorge entgegenschauen kann. Und nun ersuche ich Sie mich zu verlassen, wenn Sie mich nicht zwingen wollen —"

„Bitte, Sie werden mir freundlichst gestatten, daß ich Ihnen zu diesem Glücksfall gratulire", unterbrach er sie höhnisch. „Wie lange derselbe dauern wird, das ist freilich eine andere Frage."

„Wollen Sie mich nun auch dort verleumden?"

„O nein, mein schönes Kind, ich gründe meine Zweifel nur auf meine Kenntniß der Menschen und vorzugsweise der reichen Leute! Sie werden die Ansprüche dieses reichen Mannes nicht befriedigen können, Sie werden sich auf Demüthigungen gefaßt machen müssen, von denen Sie jetzt noch keine Ahnung haben, und darauf baue ich meine Hoffnungen. Es fällt kein Baum auf den ersten Streich, und wer Rosen pflücken will, darf die Dornen nicht scheuen."

„Lieber will ich verhungern —"

„Unsinn! Ich glaube, Sie haben den echten Hunger noch nicht kennen gelernt, und zum Verhungern gehört mehr Muth und Selbstüberwindung, als Sie besitzen. Wenn Sie einmal im vollen Ernste zwischen dem Hungertode und dem üppigen Wohlleben wählen müßten, dann würde Ihnen die Wahl nicht schwer fallen."

In diesem Moment fiel der Blick Helenes auf den Doktor Ladenburg, der eben in kurzer Entfernung vor Ihnen um eine Straßenecke bog und in seiner gewohnten lebhaften Weise mit raschen Schritten weitergehen wollte.

Ihr Ruf bewog ihn, stehen zu bleiben, der junge Stutzer, dem eine Begegnung mit diesem Herrn wohl nicht angenehm sein mochte, wandte sich hastig um.

„Sieh da, sieh da", sagte der Doktor erstaunt, als Helene sich an seiner Seite befand, „was haben Sie denn mit dem jungen Blumbach noch zu schaffen?"

„Der ehrlose Mensch verfolgt mich noch immer", erwiderte sie mit angstvoller Stimme, „ich glaube, er will nur erfahren, wo ich wohne, und es sollte mich nicht wundern, wenn er seiner Niederträchtigkeit die Krone aufsetzte und mich nun auch bei Herrn Carlsen verleumdete."

„Sie waren bei diesem Herrn?" fragte der Doktor rasch, ohne sich nach dem Stutzer umzusehen, der in geringer Entfernung hinter ihnen stehen ge-

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 18. September. Wetter: regnig. Temp. + 14° R. Barom. 28" 5"'. Wind NW.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 175—194, neuer 170—186 bez., per September-Oktober 186,5 B., per Oktober-November 186,5 bez., per April-Mai 196—197 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 145—150, neuer 120—148, per September-Oktober 145,5—146,5 bez., per Oktober-November 146—147—146,5 bez., per November-December 147,5—148 bez., per April-Mai 153—153,5 bez.

Gerste schwer verkäuflich, per 1000 Klgr. loko Oderbr. u. Märk. 124—132, feine Brau- 148—153.

Hafer ruhig, per 1000 Klgr. loko alter 138—148 bez., neuer 126—134 bez.

Winterrübsen matt, per 1000 Klgr. loko 290—308 bez., per September-Oktober 310 B.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 290—310 bez., gering. 250—280 bez.

Rüböl still, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 67,5 B., per September 66,75 B., per September-Oktober 65,75 B., per April-Mai 66,5 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51,7 bez., per September 51,7 bez., per September-Oktober 50,9 B. u. G., per Oktober-November 49,9 B. u. G., per November-Dezember 48,8 bez., per Dezember-Januar 48,9 bez., per April-Mai 50,3—50—50,2 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,50—8,45 tr. bez.

blieben war und ihnen nun wieder folgte. „Was haben Sie dort ausgerichtet?"

„Alles, was ich nur wünschen konnte", antwortete sie, ihn mit einem leuchtenden Blick anschauend. „Ich habe Geld und Arbeit, viel Arbeit, und ich kann Ihnen nicht sagen, wie gut und edelherzig dieser reiche Herr und seine Tochter sind."

Dem Doktor schien diese Antwort nicht zu gefallen, er schüttelte das Haupt und ein Schatten des Unwillens glitt über sein Antlitz.

„Na, na, Sie werden die Sklavin dieser reichen Leute sein", brummte er. „Geld und Arbeit! Sie werden sich dafür Alles gefallen lassen müssen!"

Helene blickte ihn befremdet an, sie hatte geglaubt, er werde ihre Freude theilen, nun klang es, als ob er ihr Vorwürfe machen wollte.

„Soll ich mich nicht freuen über die Arbeit", sagte sie. „Muß es nicht eine Erlösung für mich sein, daß ich nun keine Unterstützung mehr anzunehmen brauche und wieder auf meinen eigenen Füßen stehe?"

„Hm ja, wenn es nur von anderen Leuten ausginge!"

„Von anderen Leuten? Was haben Sie gegen Herrn Carlsen?"

„Nichts," erwiderte der Doktor barsch, „meinetwegen kann er in's Pfefferland reisen. Und Sie könnten ihm auch die Arbeit vor die Füße werfen, wenn Sie wollten, mein liebes Kind, Sie brauchen sich nicht mehr für andere Leute abmühen."

„Das verstehe ich nicht."

„Sie werden es sofort verstehen, wenn ich Ihnen sage, daß ein sehr ehrenwerther und vermögender Mann Sie zur Gattin begehrt."

Helene blieb unwillkürlich stehen; mit wachsendem Befremden ruhte ihr Blick auf dem Antlitz des alten Herrn, der ihr lebhaft zunickte, als ob er sagen wollte, es sei die volle Wahrheit, was er ihr berichtet habe.

„Nein, auch jetzt noch sind Ihre Worte mir ein Räthsel," erwiderte sie. „Ich kenne keinen Mann, der meine Hand begehren könnte."

„Haben Sie den Provisor in der Adler-Apotheke schon vergessen?"

„Der hat Ihnen gesagt —"

„Daß er Sie liebe und daß Ihr Jawort ihn glücklich machen würde," nickte der Doktor. „Nun? Was sagen Sie dazu? Er ist jung, leidlich hübsch und durch und durch ehrenhaft, er hat ein schönes Vermögen und will die Adler-Apotheke kaufen, Sie können schon bald als Hausfrau in dem schönen großen Hause schalten, und es versteht sich ganz von selbst, daß Ihre Frau Mutter Sie dahin begleiten wird."

„Und was bewegt den jungen Herrn dazu, mir diesen Vorschlag machen zu lassen?" fragte Helene gedankenvoll. „Oder hat er Sie nicht beauftragt, mir das Alles zu sagen?"

„Er weiß, daß ich es Ihnen sagen will, und ich kann nur wiederholen, daß er Sie liebt."

„Sollte es nicht eher Mitleid sein? Er kennt mich ja nicht, er hat nur einmal mit mir gesprochen, und bei dieser Gelegenheit konnte ich es nicht verhindern, daß er sich über unsere Verhältnisse unterrichtete."

„Sie haben ihm ja verboten, Sie zu besuchen."

„Ich mußte das thun, der bösen Zungen wegen, mit denen ich zusammenwohne!"

„Und Sie thaten Recht daran," sagte der Doktor. „Nun, Sie werden ihn kennen lernen, wenn Sie ihm mit Ihrem Jawort das Recht geben, Sie zu besuchen. Sie dürfen dann natürlich nicht länger in der Kaserne bleiben, wir werden uns nach einer anderen, freundlichen Wohnung für Sie umsehen, aus der Sie nach kurzer Frist in die Adler-Apotheke übersiedeln. Was sagen Sie dazu?"

„Nichts," erwiderte Helene ruhig, „ich kann diesen Antrag nicht annehmen."

„Weil Sie die Liebe des jungen Herrn nicht erwidern?"

„Das wäre der erste Grund, aber ich habe noch andere, die nicht minder triftig sind. Ich will nicht sagen, daß es mir unmöglich scheine, seine Liebe zu erwidern, denn ich schätze ihn hoch des Dienstes wegen, den er mir geleistet hat, und ich halte ihn auch für einen tüchtigen, ehrenwerthen Charakter. Aber nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Doktor, ich glaube, daß er etwas exaltirt ist, und daß er sich nun eingeredet hat, er thue ein gutes Werk, wenn er mir seine Hand anbiete und damit meiner Noth ein Ende mache. Er sagt sich vielleicht, die Dankbarkeit werde mich dann an ihn fesseln —"

„Ach was, das sind unnütze Zweifel und Bedenken," unterbrach der Doktor sie ärgerlich. „Glauben Sie nur getrost an die Aufrichtigkeit seiner Liebe und nehmen Sie seinen Antrag an!"

„Ich kann es nicht, Herr Doktor. Es wäre mir furchtbar, wenn er mir später einmal meine Armuth vorwerfen wollte. Ich habe ja nichts, gar nichts, als die ärmlichen Kleidungsstücke, die ich trage."

„Er hat genug."

„Das eben schreckt mich zurück, ich würde aus seinen Händen die Aussteuer annehmen müssen, die auch die ärmste Braut in die Ehe mitbringt."

(Fortsetzung folgt.)